

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **23 (1867)**

Heft 46

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



23. Bd.
1867.

N^o 46.
16. November.

Illustrirte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Neuestes aus dem blauen Teist.

War vorgestern Wiedereröffnung des blauen Teistes von wegen der vorgerückten Wintersaison und sollten die Traktanden für diesen Winter festgesetzt werden. Der Schmeißmacher, der in der Cholerazeit sich sehr tapfer gehalten, schlug vor, man solle über die besten Abtritte debattiren, sintemalen dieser Gegenstand unerschöpflich und für jeden gefühlvollen Menschen und Bürger interessant sei. Mein Sohn, der Gusebi, hatte in Thun ein Hüsi-Vetterli gesehen und wollte nun partout über Hinterlader und Repetitionsstuger berichten; die Abtrittfrage erklärte er für einen überwundenen Standpunkt, weil das System der fliegenden Kübel überall zum Durchbruch komme, und nur noch Böpfe und stagnirende Geister auf dem alten System sitzen bleiben.

„Ich liebe die Intonationen nicht,“ sagte der Gerichtsfäß; „daher bin ich grundsätzlich gegen alle Abtritt- und Hinterlader-Debatten; dagegen bin ich für die Wasserfrage. Fünzig Jahre lang habe ich Schwemme-Wasser getrunken und bin nie krank geworden; auf einmal höre ich, daß in diesem Wasser ein sehr geheimes Gift stecke, und daß alle Menschen, welche von diesem Wasser trinken, unfehlbar an der Cholera gestorben wären, wenn nämlich die Cholera in Honolulu hätte ein Gastconcert geben wollen, wie der Herr Clavietrommler Jaell. Das hat mich höchlich erschreckt, sintemalen ich um die

gleiche Zeit in meiner Wasserfläschen einige animalische Bestandtheile von einer ertrunkenen Maus entdeckt habe. Habe daher beschlossen, mich des Wassertrinkens eines gänzlichen zu enthalten und mich so lange an den Spitalwein zu halten, bis jedem Bürger ganz wahrhaftes Trinkwasser gratis auf den Estrich und in die Küche geleitet wird, so daß man sagen muß, das Brunnenwasser läuft jedem Bürger gratis in's Maul.“

„Geht mir weg mit all' diesen weltlichen Dingen,“ sagte der Kaplon, der eben in's Zimmer trat. Hatte der Mann sich drei Tage nienen sehen lassen, und hieß es schon, er sei nach Rom gereist, um Feldpater unter den Zouaven zu werden. Jetzt kam er zum erstenmal wieder in den Teist mit einer Armenbüchsen, die er beim Rathhaus-Ammann gepumpt hatte. „Treue, liebwerthe Mitbürger,“ fieng er an zu reden. „Wer von euch noch einen Funken Religion hat, der mache jetzt führen. Der Garibaldi ist jetzt geklopft für eister; aber die Sache hat grausam viel Geld gekostet, und es schickt sich, daß wir in Honolulu auch ein Zeichen thun.“ — „Wer gegen den Karibaldi Eppis sagt, der hat es mit mir zu thun,“ donnerte der Stadtmajor und schlug mit der Faust auf den Tisch, daß zwei leere Schoppengütterlein in Ohnmacht fielen. „Es braucht sich auch, sich groß zu machen, wenn zwölftausend es gewinnen gegen fünftausend hungrige und friererde

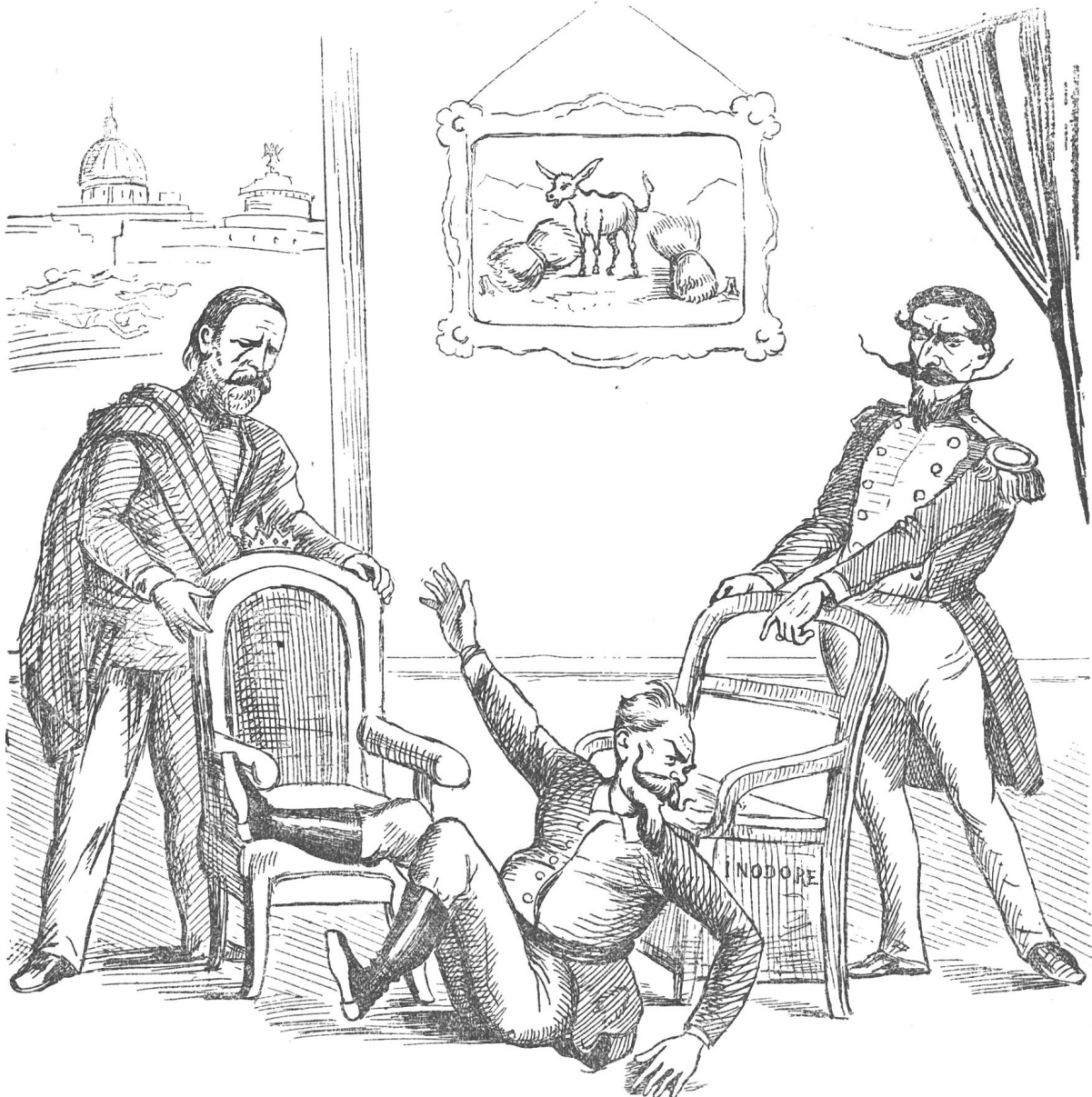
arme Teufel. Pfitusi über die Franzosen, daß sie ihre Finger in diese Händel gesteckt haben. Das hätte der alte Napoleon nie zugegeben.“ — „Stadtmajor,“ sagte ganz taub der Kaplon, „wenn ich Euch nicht von Kindsbeinen an kennen würde und nicht wüßte, daß Ihr alle Tage in die Sankt Sebastiansmesse gehet, so glaubte ich jetzt, Ihr wäret auch einer von den gottlosen Freimaurern, welche“ — — „Was Freimaurer? es freimaureret sich da nüt,“ fuhr der Stadtmajor ihn an; „ich rede vom militärischen Standpunkt aus, auf den sich freilich so ein Kaplönli nie hinaufschwingen kann.“

„Ruhig, Eidgenossen,“ schrie ich jetzt so laut, als wenn ich vom Thurme herunterrufe: Subigen zu. Ruhig, Eidgenossen. Das geht denn doch über das Bohnenlied, daß gesetzte Mannen wegen der Politik einander wüßt sagen. Stadtmajor, Ihr kühlts Guer hitziges Blut an einem Schoppen Locoten, und er, Kaplon, er enthalte sich jeder Provocation und feindlichen Demonstration. Der blaue Leist ist ein neutraler Boden. Muß er, Kaplon, Tod und Jammer senden, bis hinein zu mir? Platz für alle hat die Erde. — Ich erkläre die Saison für eröffnet. Punctum.

Zwischen Stühlen und Bänken

oder:

Die jüngsten Erfolge der italienischen Regierungspolitik.



Viverra mephitis pamphletistica.

(Ein Beitrag zur Naturgeschichte.)

Dieses Thier, welches am Vorgebirg der guten Hoffnung „Stinkbinfsen“ heißt, ist ungefähr so groß, wie ein mittelmäßiger Hund und sieht einem Itis nicht viel ungleich, so daß man glauben sollte es wäre eine Art davon. Die Natur hat diesem Thier gar eine sonderliche Art Waffen verliehen, womit es sich wider seine Feinde, die es zu fangen suchen, schützen kann. Befindet es sich nämlich entweder auf dem Felde oder in der Wüste und sieht, daß sich ein Hund oder ein wildes Thier ihm nähern will, um es umzubringen, so wirft es seinen Feinden einen so grausamen pestilenzialischen Gestank entgegen, daß das arme Thier genug zu thun hat die Nase an der Erde oder an den Bäumen abzureiben, um des Gestankes wieder los zu werden. Nähert sich das Thier weiter und kommt wohl noch eines dazu, so schießt es zum andern und dritten-

mal mit seinem unsaubern Gewehr auf dieselben los und gibt wiederum einen Gestank von sich, der noch größer ist als der vorige. Auf diese Art vertheidigt es sich tapfer wider seinen Widersacher, bis es ihn verjagt hat und Meister im Felde bleibt. Nimmt ein Jäger ein erschossenes in die Hände, so hängt sich ein so garstiger Gestank daran, daß er sie öfter mit Seife abwaschen muß. Deswegen läßt man es liegen, wenn man es geschossen hat. Wer einmal eine Nase voll davon bekommen hat, wird ihm gewiß das andere Mal von selbst aus dem Wege gehen und es unbehindert passiren lassen. Jedennoch gibt es Etliche unter den Kaffern und Hottentoten, welche den Dufst des Stinkbinfsen für einen köstlichen Wohlgeruch halten.

(Oken's Naturgeschichte, Bd. VII., pag. 1504.)

Heyer's Wanderlied.

(Nach der Melodie des „Bruder Straubinger“ zu singen.)

Zu Rüttigen im Aarigau
Kurirt ich fröhlich Mann und Frau;
Doch die Herrn im Großen Rathe
Hielten's mit den Allopathe
Und spedirten mich sammt meiner homöopathischen
Hausapotheke über die Landesgrenze.

Zu Schönenwerd im Solothurn
Verübt ich wieder neue Kur'n;
Gleich kam da herbei
Ein Mann Polizei
Und lud mich dringend zu eine Spazierfahrt
durch den Hauensteintunnel ein.

Zu Läuelfing im Baselland
Da setzten sie mich auf den Sand;
Ich aber auch nicht faul
Steckt die Finger in's Maul
Und pffiff: „Herr Lokomotivführer, nehmen
Sie mich gefälligst wieder nach Olten mit!“

Zu Wynau in dem Mugenreich
Fand ich ein neues Obdach gleich;
Und geht's hier auch lez
Von wegem Medizinalgesetz,
So gibt's noch andre zwanzig Schweizerkantone.
(Kann fortgesetzt werden.)

D u r B e a c h t u n g .

Ein am letzten Sonntag neuerdings in Disposition gelassener Staatsmann, der als gewesener Diktator einer kleinen Republik die besten Zeugnisse seines savoir faire vorweisen kann, sucht eine seinen Fähigkeiten angemessene Beschäftigung. Am liebsten würde er sich wiederum an der Spitze eines Gemeinwesens mit möglichst ungeschwächten Finanzen gestellt sehen; er stellt sich deshalb allen Republiken und solchen die es werden wollen, zur Verfügung. Wo ihm der Kredit des Landes, resp. der Stadt zur gutfindenden Verwendung überlassen wird, sieht

er mehr auf gute Behandlung als auf großen Gehalt. Sollte sich augenblicklich keine solche Stelle vakant finden, so würde er keinen Anstand nehmen, an die Spitze einer Eisenbahnadministration, eines Bankinstituts oder irgend einer andern Geld- und Kreditanstalt zu treten, mit der bestimmten Zusicherung, in kürzester Zeit damit radikal aufzuräumen. Sollte auch in diesem Felde nichts zu machen sein, so empfiehlt er sich als Hauptredaktor eines politischen Journals, als welchem ihm anerkanntermaßen eine große Gewandtheit an der Wahrheit

vorbeizufegeln zu Gebote steht, und er niemals um die Mittel verlegen ist, wenn sie nur zum Zwecke helfen. Es wäre ihm gleichgültig, ob betreffendes Blatt ultramontane oder sozialradikale Tendenzen verfolgt, da er schon in beiden Richtungen Erkleckliches geleistet hat. Im Nothfalle dürfte er

sich auch als Meßdiener, Löwenbändiger in einer Menagerie, fruitier oder croupier bei Roulette und trente-et-quarante gebrauchen lassen. Anerbietungen werden entgegengenommen quai du Mont-Blanc, Nr. 1, in Genf.

F e u i l l e t o n .

Nicht zu übersehen. Ein schönes Lager von ächten Ulmerköpfen feinsten Maser; ebenso Ulmerspargeln, 1. Qualität, von ungewöhnlicher Dicke und delikatem Geschmack bei
L o c h e r u. C o m p.

Vergiftmeinnichtchen aus dem Militärleben im Frieden.

Kanonierexamen.

Offizier: Was sind Schrapnell?

Kanonier: Noth agstriche.

Offizier: Wie weit ist die Mündung dieser Kanone?

Kanonier (schweigt verlegen).

Offizier: Fürcht-der nur nit! Was würdest z. B. am-e Kamerad säge, wenn er di das frogti?

Kanonier: Halt's Maul, Kerl! Was geht dich mein Kanon' an!... Das würd' ich säge.

Oberst (begegnet Abends einem betrunkenen Soldaten): Schämst du dich nicht so voll z'si? Wo chunfst du her?

Soldat (mit möglichster Haltung): Herr Oberst, i will de morn mit Euch es Wörtli rede. Hüt — hüt chann-i mi Gott Seel nimmemech... Gut Nacht, Herr Oberst!

Beitrag zur Kunst billig einzukaufen.

Poveretti: Du hesch emol e schöne Huet uff! Was het der kostet?

Kasperle: Nid viel. Weist, 's ist grad Niemande im Lade gwese, wo ich en kaufst hab.

Zwei gemeindepräsidentliche Zeugnisse aus Bollenstan.

I.

H. W. Mezger das Kalb hat 135 Pfund, es ist in der Ordnung gewogen worden.

II.

Konrad B. Apostels Kalb hat gewogen 138 Pfund für Herr Mezger W.

Hypertrophie des Geldbeutel

wird gründlich curirt von Dr. Fama im Bade Saxon, Kant. Wallis.

Zeugniß: Unterzogener bescheint, von einer Geldbeutelgeschwulst in der Größe eines 500 Franken-Röllchens von Dr. Fama in Saxon in kürzester Zeit famos curirt worden zu sein. Zugleich kann er nicht verschweigen, daß die Bemühungen des Assistenten, Baronde la Vallotiere, nicht wenig zum glücklichen Erfolg beigetragen haben.
L o d s.

Culturhistorische Muster-Annoncen.

Fabrikation von Damen- und Herrenwäsche.

Bei Beginn der Herbstsaison bringe ich mein wohlfortirtes Lager von Damen- und Herrenwäsche, Faucols, Cravatten für Damen und Herren, Foulards etc. in Erinnerung... In gegebenen Commandos führe ich binnen 24 Stunden jede Bestellung auf Maß aus u. s. w.

(Bernser Intelligenzblatt.)

Entlaufen. Ein Hundshalsband von blauem Leder mit fremdem Zeichen. Gegen Finderlohn im goldenen Kopf abzugeben.

(Schweiz. Volksfreund Nr. 268.)

Briefkasten. K. in J. Bezüglich der Hölzernheit einverstanden; ein andermal besser machen. Nr. 4 ist wüste, dürfte höchstens in Form eines Preisrätchfels mitgetheilt werden. — Kasti. Benutzt. — Bruder Straubinger. Bald wiederkommen! — W. S. Den „Löwenritt“ erhalten. Läßt sich vielleicht etwas daraus machen, aber in anderer Form. — Johann. Bon! — Basler beppi. Erhalten. — Brieftaube. Das bewußte Lied ist leider schon längst im Acheron untergegangen.